



Carol Cooke Eid dmm | Rom

geb. 1966, Mitglied der Gemeinschaft al-Khalil in Deir Mar Musa al-Habashi (Syrien), Dozentin für Arabistik und Islamwissenschaft am PISAI (Rom)

sr.carol_dmm@yahoo.fr

Heilige Gastfreundschaft

Louis Massignon als Prophet des islamisch-christlichen Dialogs

In den gegenwärtigen Debatten um die Aufnahme von Flüchtlingen, die Integration von Ausländer(inne)n, den geplanten Bau einer Moschee oder vergleichbare Themen wird unschwer erkennbar, dass die muslimische Präsenz in Europa bei einer zunehmenden Anzahl von Menschen – darunter auch Christen – Besorgnis erregt und Reaktionen erzeugt, die bis hin zu Aggression und Ablehnung reichen. An guten Initiativen und Aufklärungsarbeit fehlt es nicht, dennoch ist der Weg des christlich-islamischen Dialogs mit Schwierigkeiten gepflastert, v.a. dann, wenn er heikle Fragen nicht ausspart.

Zum Dialog gibt es jedoch keine Alternative, zumal die Statistiken voraussehen, dass im Jahre 2050 ein Drittel der Weltbevölkerung aus Christen und ein weiteres Drittel aus Muslimen bestehen wird. Was können wir heute tun, um den sozialen Frieden und das Zusammenleben zu fördern? Was kann uns dazu anregen, religiöse und kulturelle Vorurteile und Blockaden zu überwinden? Auf dem Weg zu einer besseren Verständigung kann uns ein Christ des vorigen Jahrhunderts helfen, den Papst Pius XI. scherzend einen „katholischen Muslim“ nannte¹, und dessen Lebenswerk an der Kreuzung von Literatur, Religion und Politik steht.

Louis Massignon wurde am 25. Juli 1883 in Nogent-sur-Marne in der Nähe von Paris geboren. Sein Vater Fernand Massignon, Maler und Bildhauer unter dem Pseudonym Pierre Roche, war Agnostiker, seine Mutter Marie Hovyn dagegen eine tiefgläubige Frau. Er besuchte das berühmte Lycée Louis-le-Grand in Paris, wo er sich mit Henri Maspero befreundete, dem später angesehenen Sinologen und Sohn des großen Ägyptologen Gaston Maspero, und sich mit ihm für den Mittleren und Fernen Osten begeisterte. Mit der Entdeckung seiner Berufung

1 D. Avon, *Les Frères Prêcheurs en Orient: Les dominicains du Caire*. Paris 2005, 334.

zum Orientalisten im späten Jugendalter entfernte sich Massignon allmählich vom christlichen Glauben und wandte sich immer mehr einer humanistischen Haltung zu. Die Begegnung mit dem Schriftsteller Joris-Karl Huysmans, einem Freund seines Vaters, der zum katholischen Glauben konvertiert war, prägte ihn jedoch für den Rest seines Lebens.

Frühes Interesse am Orient

Nach dem Abitur mit 17 Jahren, entwickelte Massignon eine „säkuläre Wut zu verstehen“²: Er studierte Literatur, Geografie, Geschichte und orientalische Sprachen. Im Zuge seiner Studien und Recherchen kam er wiederholt nach Mesopotamien und Nordafrika, wo er die arabische Gastfreundschaft kennenlernte und Zeuge einer tiefen muslimischen Religiosität wurde. 1906 erhielt er das *Diplôme d'Études Supérieures* für eine Studie über Marokko. Von Gaston Maspero zum Mitglied des *Institut Français d'Archéologie Orientale* berufen, wurde er im selben Jahr nach Kairo gesandt, wo er begann, ein ausschweifendes Leben zu führen. Dort entdeckte er in einem Sammelwerk von Biographien muslimischer Heiliger (Taḍkirat al-awliyā') die mystische Figur al-Ḥallāğ³ und beschloss, über ihn eine Dissertation zu schreiben. Im Rahmen einer archäologischen Mission kam er 1907 nach Bagdad, wo al-Ḥallāğ zeitweise gelebt hatte und später verurteilt und hingerichtet wurde. Dort lebte Massignon zunehmend wie ein Einheimischer, dank der Freundschaft mit seinen muslimischen Gastgeber(inne)n, die ihm in Erinnerung riefen, dass Gott ihn zur Anbetung erschaffen habe.

Die Heimsuchung des Fremden

Während einer Exkursion der Spionage verdächtigt, geriet er 1908 in osmanische Gefangenschaft und versuchte, Selbstmord zu begehen, um der drohenden Hinrichtung zuvorzukommen. Der Versuch misslang. Stattdessen wurde ihm durch das Gebet muslimischer und christlicher Fürsprecher – darunter al-Ḥallāğ und dem seinerzeit in Tamanrasset lebenden Charles de Foucauld – ein tiefgreifendes mystisches Erlebnis zuteil, welches er später die „Heimsuchung des (göttlichen) Fremden“ (*La Visitation de l'Étranger*) nannte. Diese Erfahrung rettete ihn aus der Hoffnungslosigkeit und dem Schrecken vor sich selbst, führte zu seiner Bekehrung hin zu einem anspruchsvollen Christsein und wurde zur Grundlage seiner lebenslangen Beschäftigung mit dem Islam, dank dessen er den Zugang zur Transzendenz wiedergefunden hatte. 1909 begegnete er in Paris Charles de Foucauld, der sein großes Vorbild wurde. Er trug dessen geistliches Erbe weiter, folgte jedoch

2 C. Destremeau / J. Moncelon, *Louis Massignon*. Paris 2011, 35.

3 Al-Ḥusayn ibn Mansūr al-Ḥallāğ (857–922), umstrittener Sufi und Dichter persischer Herkunft, ist v.a. für seinen Ausspruch *Anā al-Ḥaqq* („Ich bin die Wahrheit“) bekannt.

nicht dessen Einladung, sich seinem Leben als Einsiedler in der algerischen Wüste anzuschließen. 1914 heiratete Massignon.

Nach seinem Studium der Philosophie an der berühmten islamischen Universität al-Azhar, unterrichtete er von 1912–1913 an der staatlichen Universität von Kairo. Im ersten Weltkrieg wurde er in den Nahen Osten geschickt und erschien 1917 an der Seite von T. E. Lawrence in der Delegation für die Verhandlungen, die zum Sykes-Picot-Abkommen führten. Wie dieser empfand er nach der Veröffentlichung der Balfour-Deklaration das Gefühl des Verrats gegenüber den Arabern. Nach Ende des Krieges entfaltete er eine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit. 1919 wurde er Professor und 1926 Lehrstuhlinhaber für Soziologie des Islam am *Collège de France*. Inzwischen waren 1922 seine beiden monumentalen Dissertationen *Die Passion von al-Hallāğ, mystischer Märtyrer des Islam*⁴ sowie *Abhandlung über die Ursprünge des technischen Lexikons der islamischen Mystik*⁵ erschienen. Als Direktor der jungen Zeitschrift *Revue du Monde Musulman*, Mitglied der Arabischen Akademie von Kairo und vieler anderer Institutionen, nahm er an allen Veranstaltungen und Publikationen der europäischen Orientalistik teil.

Badaliya

1931 trat Massignon dem franziskanischen Dritten Orden bei und nahm dabei den Namen Ibrahīm, den arabischen Namen Abrahams, an. 1934 legte er mit der Deutsch-Ägypterin Mary Kahil in einer verlassenen franziskanischen Kirche in Damiette (Ägypten), wo laut Legende Franz von Assisi 1219 dem Sultan al-Kāmil begegnet war,⁶ das Gelübde der Badaliya ab, in dem beide Gott ihr Leben und ihr Sterben für ihre muslimischen Schwestern und Brüder aufopfert – „nicht um sie zu bekehren, sondern damit Gottes Wille in ihnen und durch sie geschehen möge“⁷. Das arabische Wort *badaliya* (Stellvertretung) lehnt sich an das Wort *badal* an. Für den Islam sind *abdāl* von Gott auserwählte Heilige, welche die Verfehlungen der Umma (der Gemeinschaft der muslimischen Gläubigen) und die Unordnung der Welt durch ihre Reinheit und die Aufrichtigkeit ihres Herzens wiedergutmachen. Dieses Gelübde der stellvertretenden Hingabe führte zur offiziellen Gründung der Badaliya-Gebetsvereinigung, der sich Christen und Muslime anschlossen, darunter ein gewisser Kardinal Giovanni Battista Montini, der spätere Papst Paul VI.

In den Briefen an die Badaliya erklärte Massignon, dass diese „weder eine Gebetsregel, noch eine systematische Methode der apostolischen Infiltration“ sei, sondern „ein schmerzhaftes Aus-sich-Herauskommen, (...) um in die Lebensachse

4 L. Massignon, *La passion de Husayn ibn Mansūr Hallāj*, Bd. 1–4. Paris 1975.

5 Ders., *Essai sur les origines du lexique technique de la mystique musulmane*. Paris 1999.

6 Thomas von Celano I, 57.

7 L. Massignon, *L'Hospitalité sacrée*. Paris 1987, 64.

des Anderen einzutreten⁸; „eine spirituelle Auswanderung, um Ihm (Christus) Gastfreundschaft in diesen anderen (muslimischen) Seelen zu gewähren, in aller Demut, Zurückhaltung und allem Glauben“⁹.

Papst Pius XII. erteilte der Badaliya den Apostolischen Segen, da er darin „den Beweis der Bemühungen sah, Völker, welche die aktuellen Ereignisse feindlich gegenüberstellen, spirituell näherzubringen“.¹⁰ Zur Förderung des kulturellen und geistigen Austauschs zwischen Christen und Muslimen, gründete Mary Kahil mit dem Beistand Massignons 1940 in Kairo *Dār es-Salām*, ein Studienzentrum, in dem regelmäßig Konferenzen stattfanden. Von ihr ermutigt und mit Einverständnis der Kirche wechselte Massignon 1949 vom lateinischen in den arabischsprachigen griechisch-melkitischen Ritus, um als orientalischer Christ den Muslimen näher zu sein. 1950 wurde er mit der Erlaubnis des Heiligen Stuhls und des Patriarchen Maximos IV. unter Geheimhaltung von Bischof Kamel Medawar zum Priester ordiniert – was einem verheirateten Mann in der melkitischen Kirche offenstand – und zelebrierte fortan im Privaten die Eucharistie in arabischer Sprache für den Islam.

Gewaltloser Einsatz für Gerechtigkeit

Louis Massignon stellte sich entschieden den Problemen seiner Zeit und nahm dafür, im wahrsten Sinne des Wortes, Prügel in Kauf: Sich selbst und dem gegebenen Wort treu, trat er auch politisch für die Anliegen der arabischen Welt ein. Er kämpfte um der Gerechtigkeit willen an vielen Fronten zugunsten der Ärmsten, der Bedürftigen, der Emigranten, der Gefangenen, in denen er Gott sah, „diesen Armen, diesen Auswanderern par excellence, der sich hinter der Gestalt des Unglücklichsten unter unseren ausländischen Gästen verbirgt, und demgegenüber es gilt, Gastfreundschaft auszuüben“¹¹. Er leitete u.a. das *Comité Chrétien d'Entente France-Islam*, das *Comité France-Maghreb*, das *Comité pour l'amnistie aux condamnés politiques d'outre-mer*, die Gesellschaft *Amis de Gandhi*. Über seinen sozialen und politischen Einsatz für Gerechtigkeit sagte er: „Ich glaube, Gerechtigkeit ist die Vollkommenheit der Liebe“¹² und erklärte, es sei „eine christliche Haltung, die von Wahrheit und Gerechtigkeit Zeugnis ablegt und sie mit gelassener Gewaltlosigkeit fordert“¹³. Er betonte die Notwendigkeit einer gewaltlosen Haltung, zumal er 1931 Gandhi in Paris begegnete und sich dessen Prinzipien des gewaltlosen Handelns – *ahimsa* und *satyagraha* – zu eigen gemacht hatte: „Unsere Haltung der Gewaltlosigkeit ist grundlegend: Gebet, Fasten, Opfer. Es sind keine Kapitulation-

8 Ebd., 396.

9 Ebd., 217.

10 Ebd., 280f.

11 Ebd., 454 f.

12 Ders., *Ecrits Mémorables I*. Hrsg. v. F. Angelier u.a. Paris 2009, 20.

13 Ders., *Badaliya, au nom de l'autre (1947-1962)*. Paris 2011, 186.

nen, sondern spirituelle Waffen, nicht um die Exzesse der beiden sich bekämpfenden Terrorismen zu mäßigen, sondern um sie zu überwinden.“¹⁴

Obwohl seit 1954 im Ruhestand, widmete sich Massignon unermüdlich den Werken der Barmherzigkeit und ging des öfteren auf Pilgerreisen. Im selben Jahr, mitten im Algerienkrieg, führte er in der Bretagne eine islamisch-christliche Wallfahrt ein. Das gemeinsame Pilgern von Christen und Muslimen betrachtete er als Weg zur Versöhnung und Vorwegnahme des langersehnten Friedens. Am 31. Oktober 1962 beendete ein Herzinfarkt die irdische Pilgerreise Massignons zur Zeit der Vigil von Allerheiligen, ein Fest, das für ihn von großer Bedeutung war.

Das spirituelle Erbe Massignons

Seit dem Tod Massignons vor mehr als vierundfünfzig Jahren hat sich die Welt grundlegend verändert. Heute sind wir jedoch mit Fragen und Problemen konfrontiert, die er vorausahnte und auf die er prophetische Antworten gab. Aktuell sind v.a. seine Stellungnahmen zum Heiligen Land. Er erläuterte, wie die darin stattfindenden Ungerechtigkeiten zu einem endlosen Krieg führen würden, dessen eindrückliches Symbol die Flüchtlinge und die Vertriebenen sind. Die Umwandlung des zionistischen Traums in eine Staatsstruktur und die Deportation der Araber würden dazu beitragen, Konflikte zu nähren und zu verbreiten, die schließlich in einen befürchteten Weltkrieg münden. Für Massignon war das Heilige Land der symbolträchtige Kindergarten der Menschheit, und die Versöhnung zwischen den drei Religionen des Buches sollte demnach in Jerusalem erfolgen. Darum versuchte er synergetische Beziehungen zu schaffen zwischen Christen und jenen Muslimen und Juden, die seine diesbezügliche Vision teilten.

Die heilige Gastfreundschaft

Im Zeitalter der Globalisierung, der vielfachen Vernetzung, der vermehrten Mobilität von Menschen (Studien- oder Erholungsreisen, ökonomisch oder politisch bedingte Migration) sind wir auf vielerlei Weise mit dem Thema des Andersseins bzw. des Fremdseins konfrontiert. Im Zugehen auf die Fremden jenseits unserer Grenzen und im Umgang mit den Fremden unter uns, abwechselnd Gast und Gastgeber, haben wir in diesen anspruchsvollen Rollen Vieles zu lernen. Massignon hat beide Rollen gekannt und die Gastfreundschaft zum spirituellen Prinzip erhoben, das er in Abraham entdeckte, der als Fremdling im fremden Land zum Gastgeber für Gott wurde. Er sprach von der Gastfreundschaft geradezu als Religion, die er von den Arabern gelernt habe, als er gefangen, in Todesgefahr und als Spion denunziert war. Als Zeuge der Kolonialzeit litt er unter der Überschreitung der Grenzen vieler Menschen und Völker durch Eroberung, Unterwerfung, Miss-

¹⁴ Ebd., 168.

brauch der gewährten Gastfreundschaft und Missachten des gegebenen Wortes. Er identifizierte sich mit der islamischen Minderheit in Frankreich – den verachteten und missbrauchten nordafrikanischen Einwanderer(inne)n, ebenso mit der islamischen Mehrheit in Nordafrika und im Nahen Osten, die unter der Kolonial- und Postkolonialpolitik viel durchmachte. Er betonte die Pflicht, „die kollektive Bewusstwerdung einer wachsenden Anzahl von muslimischen Gläubigen weltweit von innen her zu verstehen und sie brüderlich zu begleiten“¹⁵, und unterstrich die Notwendigkeit, der Islamophobie und einem allgemeinen Bann des Islam entgegenzuwirken¹⁶. Die heilige Gastfreundschaft, die Massignon als Humanisierungsweg vorschlägt, da sie zur Entdeckung Gottes – des „Fremden“ – im Andern führt und zum Raum des letzten Gerichts wird (vgl. Mt 25,34–46), ist die *conditio sine qua non* zur Schaffung des Friedens.

Den Anderen kennen und lieben lernen

Bis heute kennen die meisten Christen den Islam kaum und die spirituelle Bedeutung und historische Tragweite des Korans bleiben verborgen. Vom Gotteszeugnis der Muslime tief beeindruckt und gewandelt, kann Massignon helfen, nicht nur wissenschaftlich, sondern auch persönlich, den christlichen Blick auf den Islam zu erneuern. Er ließ sich vom muslimischen Vokabular prägen, dessen tieferen Sinn er zu ergründen suchte, und machte es sich zueigen. Ab seinem 13. Brief an die Mitglieder der Badaliya stellte er das Leben der stellvertretenden Hingabe unter den Rubriken der fünf Säulen des Islam vor: Glaubensbekenntnis, Gebet, Almosen, Fasten und die Pilgerfahrt (nach Mekka). Da diese Worte jedoch für einen Christen nicht zwingend dieselbe Wirklichkeit beschreiben, betrachten wir anhand der Schriften Massignons – dem „größten Muslim unter den Christen und den größten Christen unter den Muslimen“¹⁷ – den Sinn, den er ihnen gibt, und die Bedeutung, die er ihnen beimisst, um seine mystisch geprägte spirituelle Grundhaltung besser zu verstehen.

Šahāda

Šahāda ist das muslimische Glaubensbekenntnis: „Ich bezeuge, dass es keinen Gott außer Gott gibt, und dass Muhammad der Gesandte Gottes ist“. Wenn Massignon allerdings von Šahāda spricht, meint er durchaus das evangelische Zeugnis, das die Christen ihren muslimischen Brüdern und Schwestern geben sollen. Es handelt sich jedoch nicht um ein einseitiges Zeugnis, denn für ihn haben Christen ebenfalls ein Glaubenszeugnis von den Muslimen zu erhalten. Dabei schwingt immer Massignons Bekehrungserfahrung mit, denn er hat – wie Charles

15 Ebd., 186.

16 Ebd., 169.

17 Ibrahim Makdour am 20. Dezember 1962 an der *Académie arabe du Caire*, siehe *No spécial de l'Herne*, no 13, Louis Massignon. Paris 1970, 63 u. 68.

de Foucauld vor ihm – durch das Glaubenszeugnis der Umma zum Glauben zurückgefunden.

Weit davon entfernt, eine äußere Bekehrung der Muslime zu bezwecken, investierte Massignon sein Leben, damit diese die eigene Glaubensposition vertiefen durch eine „innere Bekehrung“, im Blick auf eine wahre Šahāda. Auf diesem Hintergrund lädt er die Christen ein, im Islam das Zeugnis der einen und einzigen Liebe leidenschaftlich zu suchen, und darin die Spuren der Gnade und die Aufrufe des Hl. Geistes zu verehren. Im Gespräch mit dem Franziskaner G. Basetti-Sani, der auf das seines Erachtens Fehlerhafte und Satanische im Koran hinwies, erinnerte Massignon: „Der heilige Augustinus sagt: ‚Die Liebe gibt neue Augen.‘ Und der hl. Johannes vom Kreuz: ‚Wo es keine Liebe gibt, da fügen Sie Liebe hinzu und Sie werden Liebe ernten.‘ Widmen Sie sich erneut dem Studium des Korans, diesmal mit Liebe, und Sie werden auch darin Gottes Spuren erkennen.“¹⁸

Ṣalāt

Massignon war ein Mann des Gebets. Dem Beispiel Abrahams folgend, dessen Namen er trug, widmete er die drei Angelus am Tag den „drei Gebeten Abrahams“¹⁹: für Sodom (Gen 18,22–33), für Ismael (Gen 17,18–21) und für Isaak (Gen 22,1–19). Er lud die Mitglieder der Badaliya ein, die Gebetsformen des Islam besser kennenzulernen, und sich gleich morgens nach dem Aufwachen vor Gott anbetend niederzuwerfen. Üblicherweise beteten sie den Angelus am Mittag in Einheit mit ṣalāt al-zuhr, dem Mittagsgebet der Muslime, und dachten bewusst an die Muslime, wenn sie freitags kommunizierten. Ab 1956 wurde beschlossen, zu Beginn jedes Treffens der Badaliya vor dem Kreuz stehend die Fātiḥa²⁰ zu rezitieren. Massignon selber zögerte nicht, sich dem Gebet der Muslime öffentlich solidarisch zu zeigen, und besuchte zu verschiedenen Anlässen die Pariser Moschee während des Freitagsgebets. Er glaubte fest an die Wirksamkeit des gemeinsamen Gebets. Zusammen mit seinem Freund Scheich el-Oqbi²¹, scheute er keine Mühe, damit sich eine islamisch-christliche Gebetsfront im Orient aufrechterhalte und verstärke, und die Liebe zwischen Christen und Muslimen stärker brenne als der Hass.

Zakāt

Massignon ermahnte die Mitglieder der Badaliya, sich in Acht zu nehmen vor jedem eigennützigem Almosen, das man aus geheimem Bekehrungseifer gibt. Für ihn ist Almosen ein Ausdruck des Mitgefühls, das den Egoismus aufbricht und zu

18 G. Basetti-Sani, *Maria e Gesù figlio di Maria nel Corano*. Palermo 1989.

19 L. Massignon, *Les Trois Prières d'Abraham*. Paris 1997.

20 Die Fātiḥa (Die Eröffnende) ist die erste Sure des Koran und fester Bestandteil des rituellen Gebets der Muslime.

21 Scheich Tayeb el-Oqbi (1889–1960), islamischer Gelehrter und Reformist aus Algerien, Berater von Scharif Husayn, Gründer der *L'union des croyants monothéistes* (Vereinigung der monotheistischen Gläubigen).

Werken der Barmherzigkeit drängt. Alle Werke der Barmherzigkeit sind in einem einzigen verkörpert: in der heiligen Gastfreundschaft.

Als einfühlsamer Mensch kümmerte sich Massignon diskret um Menschen in Not: Studierende, insbesondere jene, die aus der arabischen Welt kamen, um deren Wohlbefinden und Entwicklung er besorgt war; Gastarbeiter, für die er Alphabetisierungskurse schaffte und die er materiell, beruflich und spirituell begleitete; ausländische politische Gefangene, die er regelmäßig im Gefängnis besuchte; Vertriebene, Flüchtlinge und im Exil Lebende, v.a. aber Palästinenser(innen), deren Sache er sich zum Zeitpunkt der Gründung des Staates Israel zusammen mit seinem Freund Judah Magnes²² annahm.

Şawm

Ramadan ist jener Monat, der die Muslime durch die Einhaltung eines gemeinsamen Fastens eint. Massignon war schon bei seinen ersten Reisen in muslimische Länder durch diese gemeinsame Praxis tief beeindruckt. Als Zeichen der Brüderlichkeit verband er sich immer konkreter damit, besonders in den dunkelsten Zeiten der Geschichte der Unabhängigkeitsbestrebungen in Nordafrika. Mit den Opfern des Kolonialismus wusste er sich auf diesem Weg solidarisch und rief wiederholt Christen und Muslime zu einer Fastenaktion für Gerechtigkeit und Versöhnung auf. Wie ein Leitmotiv (93mal!) finden wir diesen Aufruf in seinen letzten Schreiben an die Badaliya: „privates Fasten für Frieden und Eintracht zwischen Christen und Muslimen, vor allem in Nordafrika und im Osten“.

Ḥaġġ

Allein der Islam macht aus der Pilgerfahrt eine der fünf grundlegenden Säulen der Religion. Massignon war fasziniert von diesem sozialen Phänomen, in welchem er eine symbolische Vorwegnahme der in Einheit am Ziel angelangten Menschheit sah: „Die Reise von der Geburt bis zum Tod ist eine Art wesentlicher Wallfahrt (...) In der Pilgerreise wird alles Überflüssige abgelegt, es ist eine Überwindung, eine Vergeistigung (...) Bei seiner Ankunft in der heiligen Stätte sagt der Muslim *lab-bayk*, ‚hier bin ich, Deinen Willen zu tun!‘ Gott ist unsichtbar, es gibt keine Ikone, kein Bild, das sein Gebet leiten kann, allein die Erwartung des Glaubens. Für Muslime gibt es nur das geduldige Warten auf Vergebung. Hätten wir diese Geduld gehabt ...“.²³

Massignon ging tatsächlich den Weg Abrahams: von Ur in Chaldäa, vorbei an Harrān, durch Beršēba (wo Abraham seinen erstgeborenen Sohn Ismael verließ), Mamre (wo er um Vergebung für Sodom bat), bevor er schließlich nach Jerusalem gelangte. Dadurch verstand er, dass Abraham, der Vater aller Gläubigen, Pilger

22 Judah Leon Magnes (1877–1948), Rabbiner des Reformjudentums, Pazifist, Politiker, Präsident der Hebräischen Universität in Jerusalem.

23 L. Massignon, *Ecrits mémorables I*, 14–16 u. 411 [s. Anm. 12].

gewesen war, der die Seinen verlassen und mit fremden Stämmen und Völkern einen Freundschaftspakt geschlossen hatte – dass somit das Heilige Land nicht als Monopol eines bestimmten Volkes verstanden werden dürfe, sondern als gelobtes Land, das allen Pilger(inne)n wie Abraham offenstand.

Im Jahr 1954 hatte Massignon die Idee, am *Pardon des Sept-Saints*²⁴ eine islamisch-christliche Wallfahrt einzuführen. Er wählte diesen Ort, da er im Christentum und Islam Wiederhall findet: in der christlichen Heiligenlegende der Siebenschläfer²⁵ und in *Surat al-Kahf* im Koran, die in ähnlichem Wortlaut davon berichtet und bei jedem Freitagsgebet in der Moschee rezitiert wird. Diese Wallfahrt sollte Christen und Muslimen erlauben, einander in der einen Hoffnung auf Auferstehung zu begegnen, symbolisiert durch das Erwachen der sieben Schläfer. Seit ihrer Einführung findet die Wallfahrt zum *Pardon des Sept-Saints* jährlich am letzten Juli-Wochenende in Vieux-Marché statt. Am 23.–24. Juli 2016 trafen sich dort etwa 1.500 Pilger beider Religionen, um ein Zeichen der Solidarität zu setzen und ihren Wunsch nach friedlichem Zusammenleben kundzugeben.

Fazit

Louis Massignon war eine lebendige Brücke zwischen Ost und West, Christentum und Islam, und ein Wegbereiter der Neupositionierung der katholischen Kirche zum Islam durch das II. Vaticanum (vgl. LG 16; NA 3). Fünfzig Jahre nach dem Konzil, das einen Paradigmenwechsel im Verhältnis von Christentum und Islam markierte, stellen wir fest, dass der Weg des christlich-islamischen Dialogs sicher kein leichter ist. Auf institutioneller Ebene muss u.a. eine politische Theologie der interreligiösen Beziehungen entwickelt und eine spirituelle Theologie im interreligiösen Prozess vertieft werden; auf pastoraler Ebene sind Anstrengungen nötig, damit der Geist von *Nostra Aetate* sich auf Gemeinden und Gläubige fühlbar auswirkt. Dazu braucht es Nüchternheit und Realismus ebenso wie Offenheit und Mut zu Neuem. Von Massignon ist zu lernen, die Versöhnung zwischen Christentum und Islam „von oben her“ neu zu denken und sich dafür einzusetzen, dass der/die Andere in seiner/ihrer eigenen spirituellen Tradition zur Vollblüte gelangt. Dies aber setzt voraus, die Muslime „mit Hochachtung zu betrachten“ (NA 3).

24 Der Wallfahrtsort *Pardon des Sept-Saints* wurde zur Erinnerung an die Siebenschläfer im 6. Jh. in Vieux-Marché (Côtes d'Armor) in der Bretagne errichtet.

25 *Die sieben Schläfer*, in: Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea*. Einleitung, Edition, Übersetzung und Kommentar von B.W. Häuptli (Fontes Christiani, Sonderband). Teil 2. Freiburg i. Br. 2014, 1307–1315.